

Monte S. Gertrudis

Mitteilungsblatt



Herausgeber: Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V., Registerblatt VR 202385, Steuernr.: 66/270/07723
 V. i. S. d. P. und Schriftleitung: Horst Grebing (1. Vorsitzender) · Schloerstraße 14 · 33790 Halle/Westf. ·
 Tel.: 0172/7642533 · E-Mail: info@ig-gertrudenberger-loch.de
 Lektorat: Bert Fleißig (2. Vorsitzender), Wallenhorst

Heft 18 / September 2026

Inhaltsverzeichnis:

- S. 1: Vorwort
- S. 2: Kunst
- S. 6: „Schiefe Säule“ – ein Sicherheitspfeiler
- S. 8: Die Lagerkapazität verschiedener Bierkeller
- S. 13: Ein Altenheim am Bürgerpark?

Vorwort

An einer Säule und an einer Wand finden sich im Gertrudenberger Loch Wandmalereien, die zwischen 1992 und 2011 mit Wandfarbe aufgebracht wurden. Durch eine vektorisierte Konturenanalyse aller drei Bilder konnten Gemeinsamkeiten festgestellt werden.

Weitere Kunstwerke sind Lehmfiguren, die wahrscheinlich Kinder während des 2. Weltkrieges gebastelt und abgestellt haben.

Zu den Überresten eines Einbruchs aus dem Jahr 2023 gehören zwei mit Nagellack gezeichnete Figuren.

Die „Schiefe Säule“ ist ein Bergbaurelikt – historische Schriften erläutern den Sinn und Zweck, ein neuzeitliches Gutachten belegt die Sinnhaftigkeit.

Eine Transkription einer „Cubatur“ historischer Bierkeller aus dem Jahr 1852 zeigt die Lagerkapazität der Bierkeller der Osnabrücker Brauereien Heilmann und Schulze.

Bereits 1955 wurde über den Bau eines Altenheims am Bürgerpark nachgedacht, doch erst 1968 wurde mit dem Bau des Altenheims „Haus am Bürgerpark“ begonnen.

Horst Grebing

Kunst

Kunst ist ein schöpferischer Prozess, bei dem Gedanken, Gefühle, Eindrücke und Erfahrungen durch eine bestimmte Formensprache ausgedrückt werden. Einige Kunstwerke befinden sich auch im Gertrudenberger Loch.

a) Wandmalereien

Im Raum 24 („Großer östlicher Raum“) befinden sich am nördlichen Pfeiler zwei Zeichnungen mit weißer Wandfarbe.

Die Abbildungen erinnern an menschliche Körper.



Wandzeichnung im Raum 24

Auffälligste Merkmale der vorgezeigten Wandzeichnung sind die halbkreisförmig erhobenen Arme, die eine offene Kreisform bilden, die schmale Taille mit betonter Mittelachse, die nach außen gesetzten Beine mit breitem Stand sowie die sichtbare Pinselstruktur mit unterbrochenen Linien.

Die Formensprache ist organisch, rhythmisch und expressiv. Die geschwungenen Linien erzeugen Spannung und erinnern an prähistorische oder rituelle Felsbilder.



Wandzeichnung im Raum 24

In einer weiteren Zeichnung erscheint dieselbe Grundidee geometrischer und massiver.

Kennzeichnend sind der breite Oberkörper, der trapezförmig wirkende Unterkörper sowie der sehr stabile, beinahe architektonische Aufbau.

Die Formsprache ist reduziert, kraftvoll und konstruktiv. Das Zeichen erinnert an stilisierte Kultfiguren oder megalithische Idole, bei denen der Körper bis auf wenige Grundformen verdichtet wird.

Auch im Raum 39 („Westlicher Teil der zentralen Halle“) befindet sich eine Wandzeichnung, die ebenfalls an eine menschliche Gestalt erinnert und möglicherweise einen weiblichen Oberkörper zeigt.



Wandzeichnung im Raum 39

Die beiden langen Außenbögen könnten als Kontur eines weiblichen Körpers gesehen werden – sie erinnern an Schultern, Taille und Hüften. Die eingezogene Mitte wirkt wie eine schmale Taille, das w-förmige Zentrum lässt sich als abstrahierte Darstellung der Brustpartie interpretieren, der v-förmige Abschluss nach unten kann als Hinweis auf den Becken- bzw. Schambereich verstanden werden.

Durch das Fehlen des Kopfes richtet sich der Blick stärker auf die Torsoform – ein Stilmittel, das auch bei prähistorischen Vorbildern vorkommt.

Gerade der Vergleich der drei Bilder macht die weibliche Lesart bemerkenswert, weil die wiederkehrenden Elemente – bogenförmige Außenlinien, schmale Mittelachse und v-förmiger Unterabschluss – in der Kunstgeschichte häufig mit stilisierten weiblichen Figuren in Verbindung gebracht wurden, etwa bei neolithischen Vorbildern, mediterranen Felsbildern oder einigen bronzezeitlichen Anthropomorphen.

Die höchste formale Übereinstimmung besteht mit den schematisch anthropomorphen Figuren der Felsritzungen des Valcamonica in der norditalienischen Lombardei.

Die dortigen Felsbilder umfassen über 200.000 dokumentierte Motive – aktuelle Schätzungen gehen sogar von insgesamt 300.000 Objekten aus – und wurden über mehrere Jahrtausende geschaffen. Besonders die frühen schematischen Anthropomorphen zeigen eine reduzierte Körperform mit schmaler Taille, ausladenden Hüften und teilweise betonten Geschlechtsmerkmalen.

Alle drei Abbildungen bilden eine konsistente Formfamilie. Sie teilen dieselbe Proportionslogik: doppelte Außenbögen (Körperkontur), W-Zentrum (Brustzone), schmale Mittelachse, v-förmiger Abschluss (Beckenabschluss) und eine zunehmende Abstraktion.

Auch eine vektorisierte Konturenanalyse zeigte mehrere Gemeinsamkeiten:

Die Bilder zeigten eine gemeinsame vertikale Mittelachse, die doppelt geschwungenen Außenkontur blieb überall erhalten, die Taillierung blieb als wiederkehrendes Formmerkmal erhalten und der keilförmige Unterabschluss erschien ebenfalls in allen Varianten als strukturgebendes Element.

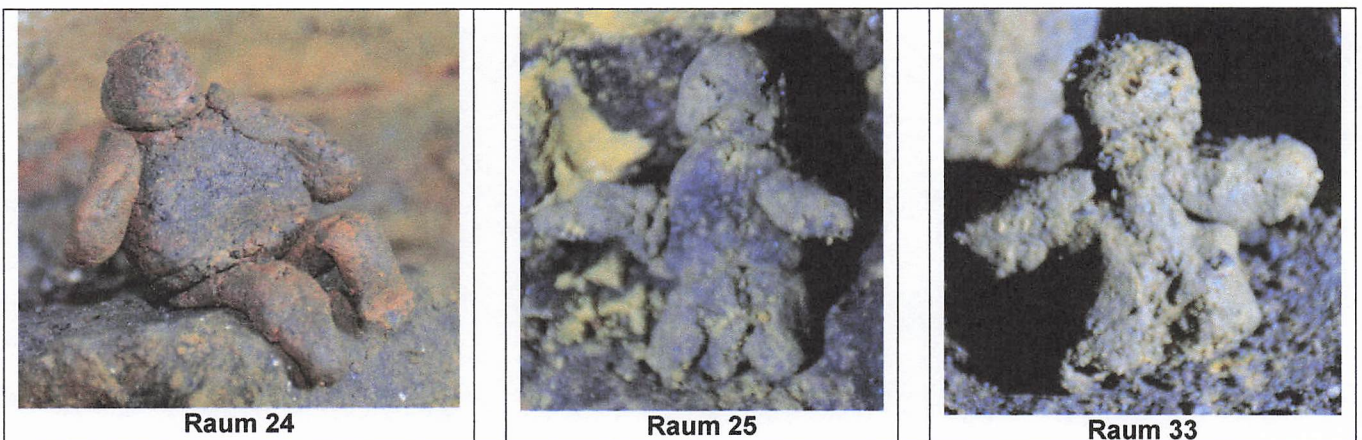
Die vektorisierte Konturenanalyse wandelt Bildumrisse in mathematische Pfade (Vektoren) aus Linien und Kurven um.

Da die Zeichnungen weder in der Veröffentlichung „Das Gertrudenberger Loch. Eine künstliche Höhle in Osnabrück“ von Hans Morlo aus dem Jahr 1992 noch in den Vorjahren erwähnt wurden, die Zeichnungen aber bereits bei meinem ersten Besuch im Gertrudenberger Loch im Jahre 2011 vorhanden waren, ist die Entstehungszeit der Zeichnungen wahrscheinlich in den Zeitraum zwischen 1992 und 2011 zu suchen. Der bzw. die Künstler sind (derzeit) unbekannt – möglicherweise handelt es sich aber auch nur um eine Person.

b) Lehmfiguren

Wahrscheinlich von mehreren Kindern wurden Lehmfiguren während eines Luftangriffes gefertigt und in den Nischen der Felswände abgestellt.

Möglicherweise könnte die Figur im Raum 33 („Eingangshalle mit Bögen“) auch später entstanden sein, nachdem Besucher des Gertrudenberger Loches die Figuren in den Räumen 24 („Großer östlicher Raum“) und 25 („Nördliches Höhlenende“) gesehen haben.



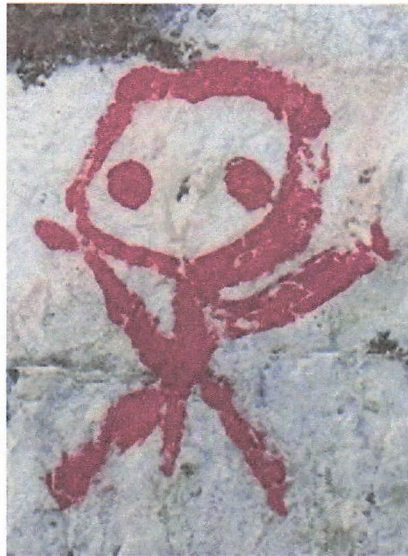
Nach Austrocknung des Lehms blieben die Figuren über die Jahrzehnte erhalten.

c) Nagellackzeichnungen

Bei einem Einbruch Ende Juli 2023 in das Gertrudenberger Loch wurde – widerrechtlich – auf einem phosphoreszierenden Rechteck eine Figur aus rotem Nagellack aufgebracht. Diese Figur taucht auf einem weiteren weißen, aber nicht phosphoreszierendem Rechteck in Raum 25 („Nördliches Höhlenende“) wieder auf.

Ein roter „Tag“ (engl.: Markierung; Signatur aus der Sprayer-Szene) auf einem seit den 50er-Jahren für Inschriften genutzten phosphoreszierenden Feld in Raum 36 („Südlicher

Zugang zum Einstiegsschacht“) wurde bei demselben Einbruch angebracht und könnte von derselben Person stammen.



Figur aus rotem Nagellack

Horst Grebing

„Schiefe Säule“ – ein Sicherheitspfeiler

Im Raum „Nördliches Höhlenende“ (Raum 25) befindet sich mittig eine sogenannte „Schiefe Säule“, ein Sicherheitspfeiler, der zu Zeiten des Abbaus des Trochitenkalkes durch die Stadt Osnabrück zwischen 1521 und 1690 von den Bergleuten als Stützpfeiler stehen gelassen wurde. Diese natürlichen Pfeiler dienten dazu, um das Hangende (die Decke des Stollens) zu tragen – derartige Sicherheitspfeiler werden auch „Bergfeste“ genannt.

Nach einer Definition in der Abhandlung „Ausführliche Berg-Information, Zur dienlichen Nachricht an Alle, Die Bey dem Berg- und Schmelzwesen zu schaffen“ von dem sächsischen Oberberghauptmann Abraham von Schönberg aus dem Jahr 1693 ist zu lesen:

„Bergfeste; es lassen bey mächtigen Gängen die Bergleute oft einen Keilberg/wie einen Pfeiler in der Mitte des Ganges stehen/daß die Grube eine sichere Haltung habe/damit sie nicht zu Bruch kommen könne.“

Das Gestein des Sicherheitspfeilers wurde nicht gefördert, sodass dadurch Gewinnungs- und Abbauverluste für den Bergwerksunternehmer – im Falle des Gertrudenberger Loches für die Stadt Osnabrück – entstanden.

Bereits Georg Agricola thematisierte in seinem Buch „De Re Metallica“ aus dem Jahr 1556 den Konflikt zwischen maximaler Ausbeute und der Sicherheit der Bergleute – er erwähnte im Fünften Buch: „Damit aber ein Berg oder Hügel, der (...) weit untergraben wird, sich nicht mit seiner Last senkt, lässt man (...) Bergfesten stehen, auf die gestützt er wie auf seinem Unterbau standhält, (...).“ Und auch einige Sätze weiter hielt Agricola fest: „Weil nun durch den Abbau ein ganzer Berg und mehr noch ein Hügel unterwühlt wird, ist es nötig, Bergfesten stehenzulassen (...).“

Die deutsche Übersetzung erfolgte nach der Ausgabe des Buches „De re metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen“ des fourierverlages aus dem Jahr 1928.

Zwischen März und Oktober 2015 begutachteten u. a. Geologen der Lünener Firma „TABERG Ingenieure GmbH“ das Gertrudenberger Loch und stellten die Ergebnisse in dem Gutachten „Neubewertung der Standsicherheit sowie Auswahl und Kennzeichnung geeigneter Sicherungsmaßnahmen“ vor.

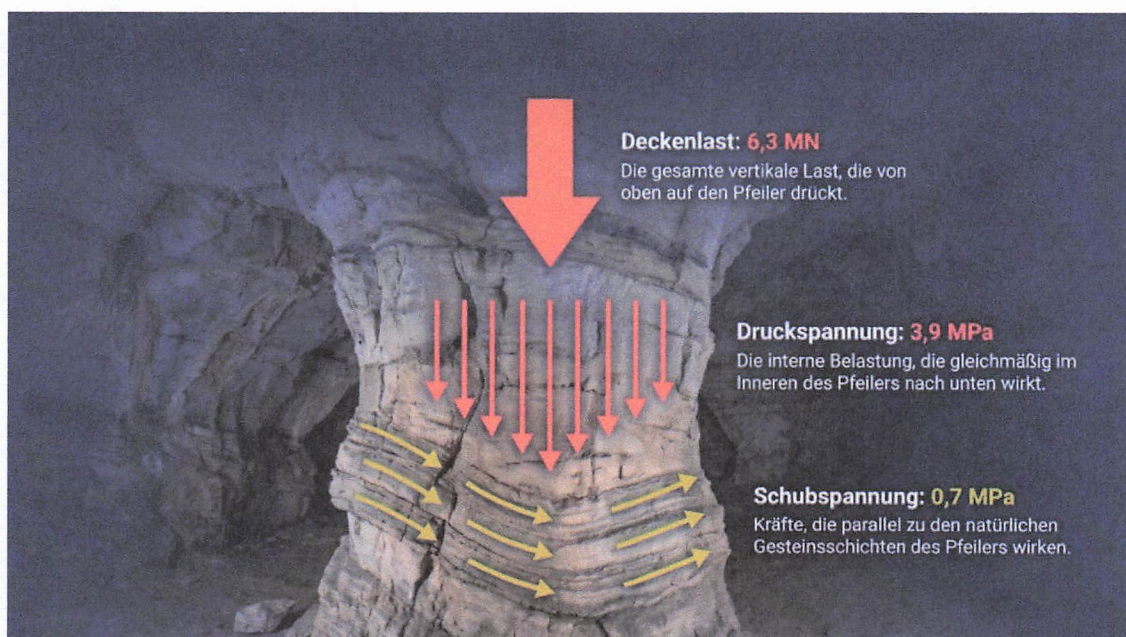
Im Rahmen des Gutachtens wurde auch die Lastverteilung auf den Sicherheitspfeiler zusätzlich mit empirischen Verfahren untersucht, um dessen statische Beanspruchung und das daraus resultierende Sicherheitsrisiko zu bewerten (S. 74 ff.).

Zunächst wurde die auf den Pfeiler wirkende Auflast ermittelt. Die dem Pfeiler zugeordnete Deckenfläche beträgt rund $28,8 \text{ m}^2$. Für die Berechnung wurde die wirksame Überdeckung konservativ mit $8,40 \text{ m}$ angesetzt, entsprechend der Raumbreite, obwohl die tatsächliche Überdeckung an dieser Stelle bis zur Geländeoberfläche etwa 15 m beträgt. Unter Zugrundelegung einer Gesteinsdichte des Kalksteins von $26 \text{ Kilonewton/m}^3$, einem harten Gestein, ergab sich eine Decken-Gesamtlast von rund $6,3 \text{ Meganewton}$.

Zur Beurteilung der Beanspruchung des Pfeilers wurde anschließend die Druckspannung berechnet. Während die Vermessung des Pfeilers einen tatsächlichen Querschnitt von etwa $3,1 \text{ m}^2$ ergab, weisen historische Bestandspläne lediglich $1,6 \text{ m}^2$ aus. Für die Sicherheitsbetrachtung wurde bewusst der kleinere und damit ungünstigere Querschnitt von $1,6 \text{ m}^2$ angesetzt. Daraus resultiert eine Druckspannung von etwa $3,9 \text{ Megapascal}$.

Da die hangenden Gesteinsschichten um ungefähr 20° ($22,2 \text{ Gon}$) einfallen, wirkt die Belastung nicht ausschließlich senkrecht auf den Pfeiler, sondern besitzt zusätzlich eine horizontale Komponente. Hieraus ergibt sich eine seitlich wirkende Kraft von rund $2,1 \text{ Meganewton}$. Bezogen auf den tatsächlich gemessenen Pfeilerquerschnitt von $3,1 \text{ m}^2$ entspricht dies einer mittleren Schubspannung von etwa $0,7 \text{ Megapascal}$.

Die Berechnungen zeigen, dass der Sicherheitspfeiler statisch als ausreichend tragfähig einzustufen ist. Sowohl die ermittelte Druckspannung von $3,9 \text{ Megapascal}$ als auch die infolge der Schichtneigung auftretenden Schubspannungen von $0,7 \text{ Megapascal}$ liegen deutlich unter den für Kalkstein anzusetzenden Festigkeitswerten. Damit bestätigt die empirische Lastanalyse die ausreichende Sicherheitsreserve des Pfeilers unter den betrachteten Randbedingungen.



Ergebnisse der Belastungsanalyse

Auch in anderen Räumen finden sich derartige Sicherheitspfeiler.

Horst Grebing

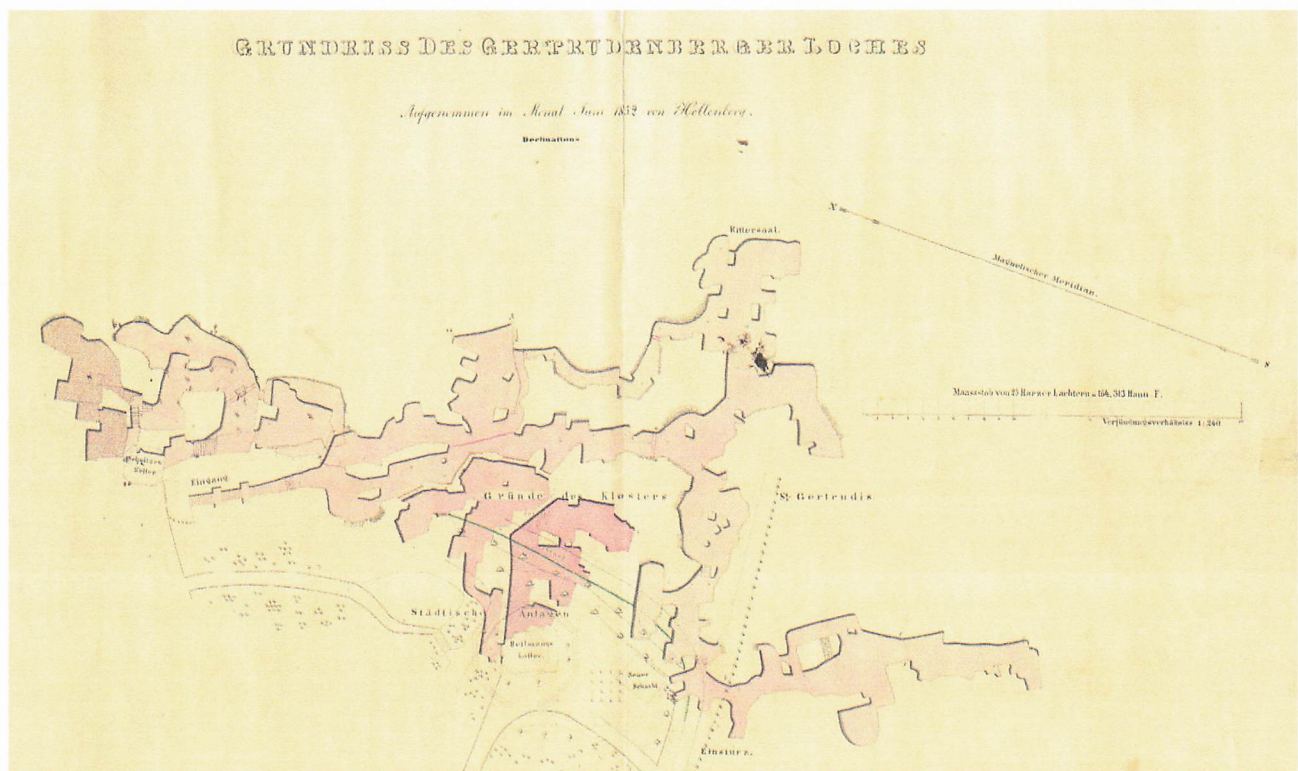
Die Lagerkapazität verschiedener Bierkeller

Im Jahr 1852 listete Carl Friedrich Hollenberg die „Cubatur der Bierkeller“, also die Lagerkapazität der Bierkeller von Heilmann und Schulze im Gertrudenberger Loch, auf. Näheres über die Brauereien der Gebrüder Heilmann und der Brauerei Schulze (auch Schultze geschrieben) ist folgenden Ausgaben des Mitteilungsblattes „Monte S. Gertrudis“ zu entnehmen:

- Johann Christian Heilmann, Heft Nr. 1, April 2025 (S. 9 f.),
- Johann Gerhard Heilmann, Heft Nr. 3, Juni 2025 (S. 8 f.),
- Berckemeyer & Schultze, Heft Nr. 4, Juli 2025 (S. 9 ff.).

Grundlage für die Berechnung war der erste exakt vermessene Plan von Friedrich Hollenberg vom Juni 1852 – als Maßeinheit diente die „Harzer Lachter“ (1 Harzer Lachter = 2,04 m [in Hannover] bzw. 2,092 m [in Preußen]).

Carl Friedrich Hollenberg wurde am 17. Mai 1829 in Aurich geboren – er studierte von 1846 bis 1848 an der Polytechnischen Hochschule in Hannover. Hollenberg war zunächst bis 1852 als Bergeleve (Bergbaubeamter in Ausbildung) tätig. Später arbeitete er als Bergwerks-Techniker in Borgloh und stieg dort zum Direktor des fiskalischen Steinkohle-Bergwerks auf. Im Juni 1863 verließ er den Staatsdienst für einen Vertrag bei der Steinkohlengrube „Hammerstein“ nahe Wellingholzhausen. Er verstarb am 14. Dezember 1863 und wurde am 17. Dezember 1863 in Osnabrück bestattet.



Plan nach Hollenberg aus dem Jahr 1852 (NLA OS K 61 b Nr. 2 H)

Die Bierfässer wurden in der Aufzeichnung als Stückfässer bezeichnet.

Ein Stückfass ist ein traditionelles, großes Holzfass, das vorwiegend im deutschen Weinbau für Gärung und Reifung von Wein, im hiesigen Raum aber auch zur Bierlagerung verwendet wurde; in Osnabrück fasste ein Stückfass ungefähr 1.230 Liter Bier.



Stückfass (links) und halbes Stückfass (rechts)

Ein gefülltes Stückfass aus Eichenholz wog bei einer Länge von ca. 1,50 m und einem Durchmesser zwischen 1,00 m und 1,20 m ca. 1450 kg (= 1,45 Tonnen), ein halbes gefülltes Stückfass wog bei einer Länge von 1,20 m und einem Durchmesser zwischen 0,80 m und 0,95 m im Durchmesser ca. 750 kg.

Die Bierfässer wurden über vertikale Schächte nach Untertage befördert – im Gertrudenberger Loch wurden die Fässer gerollt und bei Treppen über sogenannte „Schrotleitern“, bei denen es sich um stabile Holzschienen handelte, mit Seilen weitergezogen.

Im heutigen Raum 27 („Bierkeller mit zwei Ebenen, oberer Teil“) befindet sich ein Schacht, durch den die Bierfässer in und aus dem Schulze's Keller befördert wurden.

Im Jahr 1925 fand Wilhelm Pfeiffer, Betriebsleiter der Zeche Hügge, an dieser Stelle eine Seilwinde.

Um 1871 wurde möglicherweise von Heilmann eine Aufzugswinde für die Bierfässer für das Gertrudenberger Loch beschafft (siehe: „Monte S. Gertrudis“, Heft 1, April 2025, S. 6 f.). Der Schacht befand sich dort, wo sich heute die „Runde Treppenanlage mit Notausstieg“ (Raum 35) befindet.

Im Jahr 1853 mietete Martin Richter im Süden des Gertrudenberger Loches gelegene Bierkeller – daher sind diese Bierkeller in der Cubatur von Hollenberg noch nicht aufgeführt.

Libretto der Kuchenteller.

Altes Kellner von Heilmann

13 fette Kuchenteller

6 — — — — —

7 — — — — —

3 — — — — —

2 — — — — —

2 — — — — —

1 junge — — — — —

1 fette — — — — —

1 — — — — —

1 — — — — —

3 — — — — —

3 — — — — —

2 junge — — — — —

2 fette — — — — —

1 — — — — —

2 — — — — —

17 fette und 3 junge

Altes Kellner von Heilmann fette alle zusammengezogenen Räume für 55 1/2 Kuchenteller.

Kellner von Schütz.

2 junge Kuchenteller

3 — — — — —

2 — — — — —

3 — — — — —

8 fette — — — — —

5 — — — — —

6 — — — — —

7 — — — — —

2 — — — — —

6 — — — — —

4 junge — — — — —

2 fette — — — — —

13 — — — — —

1 — — — — —

6 — — — — —

1 — — — — —

2 — — — — —

7 — — — — —

60 fette und 14 junge

Neuer Kellner von Heilmann

7 fette Kuchenteller (zwei gefaltete)

2 — — — — —

2 junge — — — — —

1 fette — — — — —

6 — — — — —

2 junge — — — — —

2 junge und 1 fette — — — — —

9 junge — — — — —

9 fette — — — — —

2 — — — — —

1 — — — — —

3 — — — — —

4 — — — — —

38 fette und 18 junge

18. Dieser Raum ist beifällig, er kann jetzt
 fünf junge Kuchenteller, zwei fette
 50 St. Kuchenteller, unter 50 fette
 Kuchenteller eingebracht werden. Ist es
 zweckmäßig, daß diese Kuchenteller
 einen Platz einnehmen, so muß 3 Kuchenteller
 fette fette liegen lassen, 2 fette fette
 gleich abgezogen.

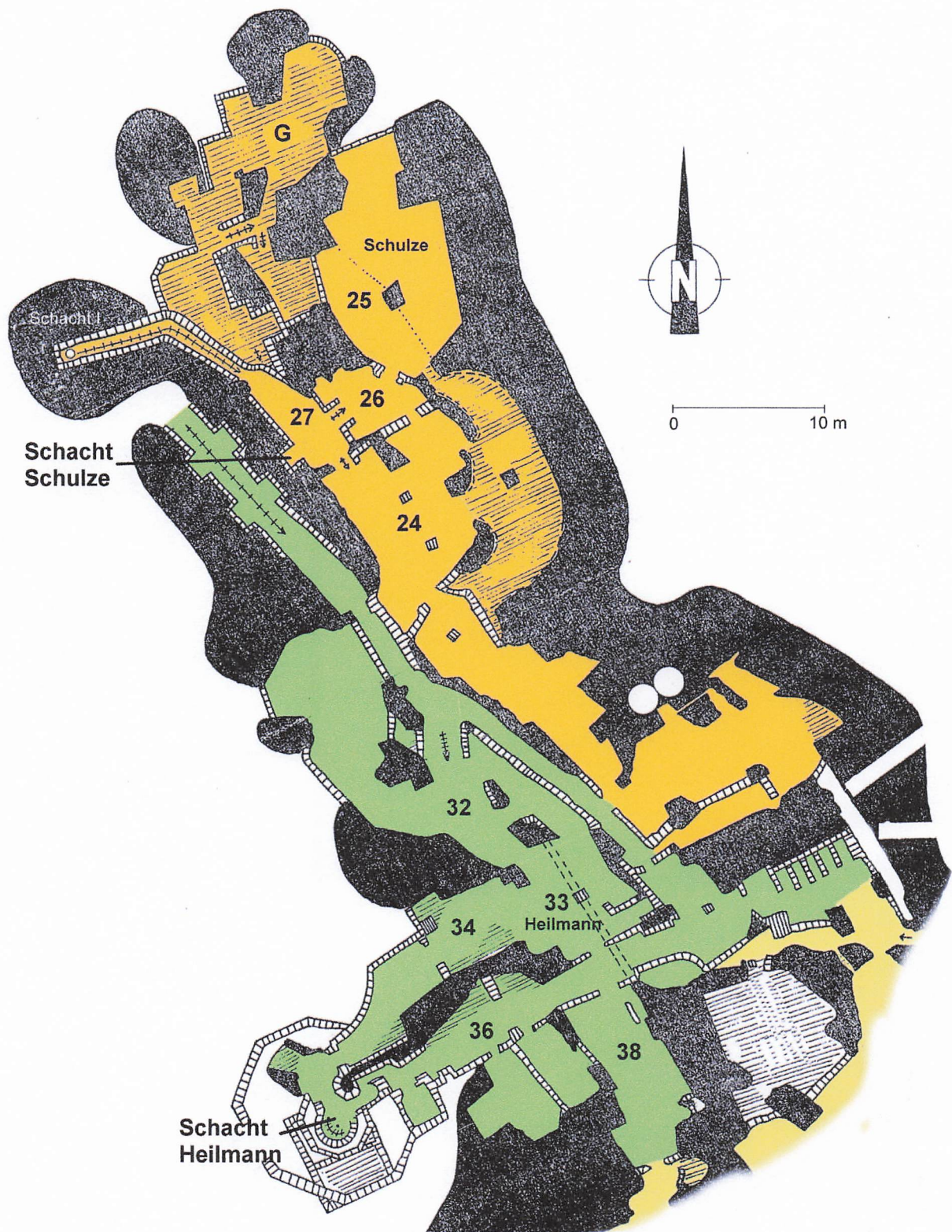
1) zusammen fette 3.1. Kuchenteller

1) Der 2. Kuchenteller, zusammen fette 46 Kuchenteller

2) Der 3. Kuchenteller, zusammen fette 37 1/2 Kuchenteller

Cubaturliste (NLA OS K 61 b Nr. 4 Bl. 4 H)

Eigentümer:	Raum- bezeichnung:	heutige Raum- bezeichnung:	Lagermöglichkeiten an Stückfässern:		Volumen (in Liter):
			ganze:	halbe:	
Heilmann	Alter Keller	„Südlicher Zugang zum Einstiegsschacht“ (Raum 36) und „Durchgangsraum“ (Raum 38)	3	47	32.595
Heilmann	Neuerer Keller	„Südöstlicher Keller der Brauerei Heilmann“ (Raum 32), „Eingangshalle mit Bögen“ (Raum 33) und „Nördlicher Zugang zum Einstiegsschacht“ (Raum 34)	10	38	35.670
Heilmann (Summe)			13	85	68.265
Schulze	linker, am Ende gelegener Saal	„Großer östlicher Raum“ (Raum 24)	9	1	11.685
Schulze	nach Osten verlaufender Gang zwischen den Treppen	„Bierkeller mit zwei Ebenen“ (Räume 26 und 27)		23	14.145
Schulze	Raum rechter Hand zu dem vorigen, zwischen den Treppen belegen	„Nördliches Höhlenende“ (Raum 25, südwestlicher Teil)	2	12	9.840
Schulze	Raum gleich nördlich der Straße	„Nördliches Höhlenende“ (Raum 25, nordöstlicher Teil)		13	7.995
Schulze	großer, am weitesten nach Norden hin angrenzender Raum	„Alter Bierkeller“ (Raum G)	3	11	10.455
Schulze (Summe)			14	60	54.120



Lageplan der bezeichneten Räume

Somit konnte die Bierbrauerei Heilmann in seinen zwei Bierkellern 14.145 Liter (= 141,45 Hektoliter) mehr Bier lagern als Schulze in seinen fünf Bierkellern.

Die mögliche Bierlagerung stellt das Maximum der Lagermöglichkeiten dar – eine örtliche Brauerei produzierte Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 20.000 bis 80.000 Liter Bier, sodass die berechneten Lagerkapazitäten ungefähr die Produktion eines Jahres darstellen könnten.

Der heutige Raum 25 („Nördliches Höhlenende“) war einst durch eine Mauer unterteilt – diese Mauer wurde 1852 entfernt, um mehr Platz für die Bierfässer zu schaffen.

Friedrich Hollenberg merkte an, dass der heutige Raum „Alter Bierkeller“ (Raum G) des Schulze'schen Bierkellers baufällig sei, jedoch durch zwei Nebenzüge, die höchstens 50 Reichsflorin (Reichsgulden) kosten, wieder hergerichtet werden könnte. Er berechnete, dass diese Nebenzüge eines Platzes von drei Stückfässern bedurften und insgesamt 17 halbe Stückfässer gelagert werden könnten.

Seit 1943 ist der „Alte Bierkeller“ durch eine Mauer vom derzeit begehbaren Gertrudenberger Loch abgetrennt und nicht mehr zugänglich.

Horst Grebing

Ein Altenheim am Bürgerpark?

Im April 1955 hatte der Rat der Stadt Osnabrück in einer nichtöffentlichen Sitzung als Standort für die Errichtung eines neuen städtischen Altersheims ein Grundstück an der Süntelstraße am Fuße des Bürgerparks bestimmt; der Bau war schon seit Langem gefordert worden.

Historische Versorgungseinrichtungen für arme, kranke und alte Menschen waren das im Jahre 1250 gegründete „Hospital zum Heiligen Geist“ in der Osnabrücker Altstadt, wenige Jahrzehnte später kam das „Hospital zur Süntelbecke“ und 1339 das „Hospital zum Twente“, benannt nach dem Stifter und Bürgermeister Johannes Twente, hinzu.

1891 wurde in Osnabrück ein Alters- und Pflegeheim für alleinstehende Frauen unter dem Dach des Vereins „Frauenheim zu Osnabrück e.V.“ gegründet.

1956 wurde ein Heim der Arbeiterwohlfahrt am Schölerberg eröffnet – im gleichen Jahr begann die Einrichtung des Hauses Ledenhof. 1964/65 wurde das Altenheim „Küpper-Menke-Stift“ des Diakonischen Werkes der evangelisch-lutherischen Landeskirche an der Sedanstraße erbaut.

Nach 11 Jahren der ersten Überlegungen beschloss 1966 der Verwaltungsausschuss, dem Rat der Stadt Osnabrück zu empfehlen, als Standort für ein Altersheim das Grundstück mit der bebauten und inzwischen leerstehenden Gaststätte „Friedenshöhe“ zu empfehlen.

Die seinerzeitigen Planungen sahen dort ein sechsgeschossiges Altenheim und ein viergeschossiges Pflegeheim vor.

Der Beauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege, Prof. Hartmut Peuker, formulierte dann 1966, dass ein Altenwohnheim die Baumkulisse des Bürgerparks stören würde.

Prof. Hartmut Peucker wurde am 24. November 1998 für sein jahrzehntelanges Engagement im Bereich des Naturschutzes mit der Bürgermedaille geehrt.

Ebenfalls 1966 warnte auch die CDU-Fraktion vor einem Altersheim im Bürgerpark, zumal sich dieses in einem Landschaftsschutzgebiet befände und das Gelände wegen seiner Hanglage ungeeignet sei.

Und auch der „Bund Deutscher Architekten“ (BDA) bemängelte die vorhandenen Steigungen im Gelände und das Fehlen einer direkten Nahverbindung zum Stadttinnern.

Im Mai 1967 schließlich erläuterte der Osnabrücker Oberbaurat Heinz Fehrensens, seinerzeit Leiter des Osnabrücker Liegenschaftsamtes, das geplante Bauprojekt:

ein Altenheim mit Pflegestation für 154 ältere Menschen und einem Kostenaufwand von 4,3 Millionen DM. Bauherr ist die Osnabrücker Wohnungsbaugesellschaft und Träger des Hauses ist die Stadt Osnabrück – für den Entwurf ist der Osnabrücker Architekt BDA Horst Warnecke verantwortlich.

Da das Areal im Landschaftsschutzgebiet liegt, musste dieser Teil des Bebauungsplanes als Sondergebiet ausgewiesen werden; Ende Mai 1967 wurde der Bebauungsplan Nr. 180 geändert.

In einem offenen Brief an den Rat der Stadt Osnabrück befürchtete der „Bund für Vogelschutz“ für den Fall eines Baues eine Abnahme des Vogelbestandes.

Im August 1968 wurde mit dem Bau des Altenheimes begonnen.

Im September 1968 wurde der Grundstein für das Gebäude durch den niedersächsischen Sozialminister Kurt Partzsch, einen Bauingenieur, gelegt.

Im September 1970 wurde schließlich das städtische Alten- und Pflegeheim am Bürgerpark, das „Haus am Bürgerpark“, seiner Bestimmung übergeben. Mit einem Kostenaufwand von rund sieben Millionen DM wurden hier für nunmehr 165 ältere Mitbürger Versorgungs- und Pflegeplätze geschaffen.

Nach dem Bau des Alten- und Pflegeheims „Haus am Bürgerpark“ folgten 1970/71 die Errichtung des Altenheimes „Heywinkelhaus“ an der Bergstraße und das „Bischof-Lilje-Altenzentrum“ in den Jahren 1976/77 an der Rehmstraße. Ferner folgten die Caritas-Altenheime „Seniorenzentrum St. Franziskus“ an der Bassumer Straße, das „Paulusheim“ an der Magdalenenstraße und weitere Pflegeeinrichtungen in der Trägerschaft der „St. Elisabeth Pflege GmbH“; zahlreiche weitere Alten- und Pflegeheime sowie verschiedene Senioren-Wohngruppen eröffneten in Osnabrück.

Im Januar 2000 wurde das „Haus am Bürgerpark“ vom Klinikum Osnabrück übernommen.

Seit der Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1996 lief das Haus defizitär – das Klinikum verkaufte das Altenheim zum 1. Oktober 2009 an das evangelische Diakoniewerk.

Mitte Januar 2012 wurde das achtgeschossige „Haus am Bürgerpark“ abgerissen, da es in die Jahre gekommen war; es sollte einem dreigeschossigen Neubau weichen.



Abriss "Haus am Bürgerpark", Foto: Diakoniewerk

Begonnen hatte die Sanierung bereits ein Jahr zuvor mit dem angrenzenden Bau der Kindertagesstätte „Sonnenblume“.

Das neue „Katharina-von-Bora-Haus“, kurz „Kabo“ genannt, wird von der 2014 durch das Diakoniewerk Osnabrück und der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück gegründeten „Diakonie Gesellschaft Eingliederungshilfe und Pflege“ betrieben.

Katharina von Bora, geboren am 29. Januar 1499, war eine sächsische Adelige und Zisterzienserin. Am 27. Juni 1525 heiratete sie in Wittenberg den Augustinermönch und Theologieprofessor Martin Luther. Katharina Luther verstarb am 20. Dezember 1552 an den Folgen eines Unfalls mit einem Fuhrwerk in Torgau (Sachsen).

Horst Grebing